

„Sicherheit im Wandel“

Kurztext zum Schwerpunktthema

Sicherheit gehört zu den (Grund-)Bedürfnissen des Menschen und ist insofern ein „Wertbegriff“ (Conze, 2022, S. 11). Konzepte und Ausgestaltungen von „Sicherheit“ sind omnipräsent. Ob als Teilaspekt spezifischer Fachrichtungen (Kriminalwissenschaften, Politikwissenschaft, Medizin, Bevölkerungsschutz etc.), als Agenda von Innen- und Außenpolitik, als Aufgabenbeschreibung der Polizei (öffentliche Sicherheit) als regelmäßiges Konferenzthema (Münchener Sicherheitskonferenz) oder als Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (sifo) – eine Auseinandersetzung mit Sicherheit lässt sich in zahlreichen gesellschaftlichen Feldern verorten. Daase (2012) beschreibt Sicherheit gar als die „gesellschaftspolitische Leitvokabel“ (S. 7) des 21. Jahrhunderts. Aufgrund einer erhöhten Komplexität des (gesellschaftlichen) Lebens und einer hiermit verbundenen Vulnerabilität, werden verstärkt Unsicherheitsphänomene wahrgenommen (Conze, 2012, S. 12 ff.), was in Bezug steht zu Ulrich Becks (1986) Analyse der sogenannten Risikogesellschaft. In der Konsequenz führt die Wahrnehmung von Gefahren zu einem erhöhten Bedürfnis nach Sicherheit (Frevel, 2018, S. 211). Eine andere Erklärung sieht die Zunahme von Sicherheitsbedürfnissen bzw. -ansprüchen in dem erfolgreichen Wirken des Staates, Sicherheit zu gewährleisten: „Denn in dem Maße, in dem der Staat für elementare Sicherheit sorgt, entwickelt die Gesellschaft weitergehende Sicherheitsbedürfnisse“ (Daase, 2010, S. 9).

Dem Sicherheitsbegriff inhärent ist dabei immer ein Verweis auf eine Unsicherheit, was sich ebenso etymologisch herleiten lässt. „Sicherheit“ geht zurück auf das lateinische Wort *securitas* (Gefahrlosigkeit) bzw. *sine cura* (ohne Sorge; Frevel, 2018, S. 2). In der Anwendung bezieht sich demnach Sicherheit notwendigerweise auf eine (konkrete oder auch abstrakte) Gefahr bzw. Sorge. Dies ist nach dem erweiterten Verständnis des Sicherheitsbegriffs nach Daase (2012, S. 24 ff.) die *Sachdimension*. Daneben kann bei der Analyse von Sicherheit nach *Raumdimension* (national, regional international, global) und der *Gefahrendimension* (Bedrohung, Verwundbarkeit, Risiko) differenziert werden. Ferner kann sich Sicherheit auf den Staat oder eine Gesellschaft bzw. auf das Individuum beziehen (*Referenzdimension*). Sicherheit lässt sich demnach mit verschiedenen Bezugspunkten verstehen.

Sicherheit als Grundbedürfnis ist häufig positiv konnotiert. Daneben lässt sich allerdings ein Diskursstrang nachzeichnen, der den Wert von Sicherheit kritisch betrachtet und den Fokus der Betrachtung auf die Einschränkungen legt, die mit einem Streben nach Sicherheit verbunden sind. So beschreibt David Garland (2008) eine gesellschaftliche Entwicklung, die, im Namen der Sicherheit, mit einer Etablierung von Überwachungs- und Kontrollmechanismen einhergeht, welche freiheits- und grundrechtseinschränkend wirken.

Sicherheit kann, im Sinn einer *Sicherheitslage*, anhand der Hinzuziehung verschiedener Daten „objektiv“ beschrieben werden. Aufgrund von gesellschaftlichen, und nicht zuletzt auch technischen, Transformationsprozessen entstehen neue Bedrohungsformen wie beispielsweise das Viktimisierungsrisiko im digitalen Raum (Cybercrime), andere wiederum gehen zurück wie z. B. das Phänomen des Bankraubs. Ebenso ist es jedoch möglich, Sicherheit subjektiv als

Sicherheitsgefühl zu fassen. Dass die objektive nicht mit der subjektiven Sicherheit einhergehen muss, gilt als gesicherter Befund kriminologischer Forschung (und ist prägnant gefasst im Begriff des Kriminalitätsfurchtparadoxon). Vielmehr scheinen andere Faktoren, wie beispielsweise das Medienkonsumverhalten, einen stärkeren Einfluss auf das Sicherheitsgefühl auszuüben als reale Bedrohungsrisiken. Allerdings lässt dies nicht notwendigerweise den Schluss zu, die Relevanz subjektiver Sicherheit als gering einzuschätzen. Unsicherheitsgefühle sind schließlich reale Ängste und, ganz im Sinn des sogenannten Thomas-Theorems (Thomas & Thomas, 1928), ist genau dieses Sicherheitsgefühl Grundlage vieler Handlungsentscheidungen (z. B. hinsichtlich des Wahl- aber auch des Vermeideverhaltens). Ob objektiv oder subjektiv – letztendlich ist Sicherheit immer ein soziales Konstrukt, insofern es mit einer Bestimmung dessen einhergeht, was als Gefahr gefasst wird (Conze, 2022, S. 11 f.; Daase, Offermann, Rauer, 2012, S. 8). Grundlage von Sicherheitsdiskussionen ist die Wahrnehmung von Gefahren bzw. Risiken (Frevel, 2018, S. 212). Damit ist Sicherheit kein statisches Konzept, sondern dynamisch und wandelbar.

Der 29. Deutsche Präventionstag greift mit dem Titel „Sicherheit im Wandel“ diese Thematik auf. In der begleitenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Tagungsschwerpunkt, soll zunächst die (historische) Entwicklung der Bedeutung von Sicherheit in Wissenschaft und Praxis nachgezeichnet und so das Thema vor dem Hintergrund der Begriffsgenese verortet werden. Des Weiteren werden vier Expertisen zu zentralen Aspekten des Schwerpunktthemas eingeholt.

In einem dieser Beiträge soll es um eine Darstellung der gegenwärtigen **objektiven Sicherheitslage** gehen. Auf der Grundlage verschiedener empirischer Erfassungsmöglichkeiten sollen Kriminalitätsentwicklung und aktuelle Kriminalitätsphänomene bzw. Bedrohungen herausgearbeitet werden. Dabei soll insbesondere auch auf den Bereich der Sicherheit im (analogen und digitalen) öffentlichen Raum eingegangen werden. Ferner soll dargestellt werden, welche Gruppen ein erhöhtes Risiko aufweisen (z. B. Kinder, Frauen, stigmatisierte/marginalisierte Gruppen). Der Beschreibung aktueller Kriminalitätsentwicklungen und Bedrohungen soll die gegenwärtige Präventionslandschaft und deren Wirksamkeit entgegenstellt werden.

In einem weiteren Beitrag soll auf die **subjektive Sicherheit** eingegangen werden. Neben dem Ausmaß von Kriminalitätsfurcht und Gefühlen der (Un-)Sicherheit, können hier auch sogenannte Sicherheitsmentalitäten erläutert werden. Hierbei soll die Frage leitend sein, was als Gefahr bzw. als Sicherheitsproblem wahrgenommen wird. Des Weiteren sollen Einflussfaktoren auf die subjektive Sicherheit genannt werden. Ebenso wie in Bezug auf die objektive Sicherheit sollen auch hier Risikogruppen für Unsicherheitsgefühle (z. B. ältere Menschen, Frauen, stigmatisierte/marginalisierte Gruppen) identifiziert werden. Leitend sollen ferner die Fragen nach den Auswirkungen von (Un-)Sicherheitsgefühlen auf Individuum und Gesellschaft sein. Letztendlich soll sich der Beitrag mit der Aufgabe und den Möglichkeiten der Prävention im Zusammenhang mit subjektiver Sicherheit beschäftigen.

Der dritte Beitrag umfasst den Aspekt der **Sicherheitsdiskurse**. Hierbei soll herausgearbeitet werden, welche Relevanz Sicherheit im öffentlichen Diskurs zukommt und inwiefern hier Verschiebungen und Wandel in der Diskussion um Sicherheit erfasst werden können. Dabei soll ein Schwerpunkt auf Charakteristika von Sicherheitsdiskursen liegen. Von Interesse ist hierbei u. a., welche Inhalte bzw. Bezugsthemen gegenwärtige Sicherheitsdiskurse prägen. Herausgearbeitet werden soll, inwiefern von Sicherheitsdiskursen auch Gefahren ausgehen können.

Angedacht werden kann hierbei zum einen die Zunahme von Kontrolle und Überwachung (Garland, 2008), zum anderen aber auch Praktiken der Exklusion (wer ist „betroffen“?). Verwiesen sei hierbei auf die Wahrnehmung von sozialen Problemen als Sicherheitsprobleme und die damit einhergehende Verschiebung von Verantwortung (Stichwort Versicherheitlichung bzw. Securitization). Letztendlich soll auch hier ausgelotet werden, welche Aufgabe der Prävention in diesem Kontext zukommt.

In einem abschließenden Beitrag liegt das Erkenntnisinteresse auf der Frage nach der Zuständigkeit von Sicherheit: Wer sind die **Sicherheitsakteur:innen**? Neben der staatlichen Sicherheitsarchitektur, scheint ebenso die Sicherheitswirtschaft eine zentrale Rolle einzunehmen. Der Beitrag soll ferner einen progressiven Ausblick wagen und Alternativen zur bekannten polizeilich geprägten Sicherheitsarchitektur hinsichtlich ihres Potentials ausloten. Neben sogenannten Kooperativen Sicherheitskonzepten gehören hierzu auch weitreichende Neugestaltungsideen wie der sogenannte Defund-the-Police-Ansatz. Hierbei ist von Interesse, wie sich Verschiebungen in der Sicherheitsarchitektur im Sinn der Zuständigkeiten von Akteur:innen auf das Präventionsverständnis und die Präventionsarbeit auswirken könnten.

Literatur

- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft*. Suhrkamp.
- Conze, E. (2022). Dynamiken der Sicherheit. Sicherheit und Unsicherheit in historischer Perspektive. *APuZ*, 72(32-33), S. 10-15.
- Daase, C. (2010). Wandel der Sicherheitskultur. *APuZ*, 60(50), S. 9-16.
- Daase, C. (2012). Sicherheitskultur als interdisziplinäres Forschungsprogramm. In C. Daase, P. Offermann & V. Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr* (S. 23-44). Campus.
- Daase, C., Offermann, P., Rauer, V. (2012). Einleitung. In C. Daase, P. Offermann & V. Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr* (S. 7-19). Campus.
- Frevel, B. (2018). *Innere Sicherheit. Eine Einführung*. Springer VS.
- Garland, D. (2008). *Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart*. Campus.
- Thomas, W. I. & Thomas, D. S. (1928). *The child in America: Behavioral problems and programs*. Alfred A. Knopf.